

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Bollschuhhandlung
Göttingen-Zürich.
Postsendungen
franco gegen franco
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postbüros, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2 — für die Schweiz (Kontant)
Fr. 3 — für Deutschland (Kontant)
Fr. 1,70 für Österreich (Kontant)
Fr. 2 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontant).

Inserate
die dreizehnpennige Zeile
25 Gts. — 30 Pfg.

N. 4.

Donnerstag, 24. Januar

1884.

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schädigen. Hauptvorsicht ist hierin einzusetzen, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelsfällen rufen wir die Postämter zur Hilfe und ersuchen um die Sicherheit Reformmaßnahme. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mäße noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Klärende Ereignisse.

Seit einigen Wochen befindet sich die deutsche volksparteiliche Presse in außerordentlich gehobener Stimmung. Es ist ihr nämlich großes Heil widerfahren. Auf der Monatsversammlung des Vereins der — ultranationalen — „Deutschen Partei“ in Stuttgart hat ihr nämlich ein Führer derselben, der Dekonomie-rath Grub, ein Zeugnis des Wohlverhaltens ausgestellt, ganz besonders die „Frankfurter Zeitung“ und den Stuttgarter „Beobachter“ wegen ihrer patriotischen Haltung und ihrer „unbefangenen Behandlung der sozialen Reformpläne“ gelobt und schließlich ein Zusammengehen von Liberalen und Volksparteilern als wünschenswert und nützlich in Aussicht gestellt. Kechnlich hat sich ein anderer Deutschliberaler, Oberlieutenant a. D. Wolff am 7. Januar in Plochingen ausgesprochen. Kein Wunder, daß den solchermaßen Beglückten vor Freude das Herz im Busen schwillt.

Wir würden, wenn überhaupt, von diesen Vorgängen sicherlich nicht an erster Stelle unseres Blattes Notiz nehmen, wenn wir nicht Ursache hätten, in ihnen ein Ereignis von mehr als lokalem Interesse zu erblicken, wenn sie nicht ein höchst charakteristisches Licht auf die allgemeine Entwicklung der Dinge in Deutschland werfen würden.

Es gab eine Zeit, und sie ist noch gar nicht lange vorbei, da konnte es kaum heftigere Gegner geben als die württembergischen Deutschliberalen und die Volksparteiler. Die Einen Reichsfeinde, Bismärcker ersten Ranges, die Anderen verbissene Antiliberalen und inselgebehen wühende „Reichsfeinde“, die Einen nationalliberal, Rouleur Bannigen-Camp-Treischke, die Anderen partikularistisch-demokratische Föderativrepublikaner — mit einem Wort, es war ein Gegensatz wie Tag und Nacht.

Wenn solche Gegner plötzlich entdecken, daß sie sich so nahe stehen, daß es nur eines kleinen Schrittes bedarf, um einander in die Arme zu fallen, so ist der logische Schluß unvermeidlich, daß entweder der Eine oder der Andere oder Beide den Standpunkt gewechselt haben. Deshalb behaupten denn auch die Liberalen, daß die Volksparteiler sich nach ihrer Richtung „vorwärts“ entwickelt hätten, während diese behaupten, die Liberalen seien auf der Umkehr zu ihnen begriffen. Und Beide haben in ihrer Art Recht.

Den größten Schritt haben unzweifelhaft die Volksparteiler gethan. Sie haben ihre republikanischen Bestrebungen als unpraktische Träume fallen gelassen und schwärmen nur noch für parlamentarischen Konstitutionalismus, sie haben ihrem Partikularismus die gegen das Reich gerichtete Spitze abgedrochen und sind reichstreu geworden, und so ist denn auch ihr Demokratismus nichts als ein etwas phrasenhafter Liberalismus. Sie stehen somit heute auf dem Standpunkt, auf dem früher einmal die württembergischen Liberalen gestanden haben mögen, die sich seitdem aber bedeutend nach rechts entwickelt haben und erst jetzt anfangen, von ihren „Reichshütern“ zurückzukommen.

Was uns bei der ganzen Angelegenheit interessiert, ist nun weit weniger die Thatsache, daß die weiland feindlichen Brüder sich gefunden haben oder auf dem Wege sind, sich zu finden, sondern die Ursachen, warum dies der Fall. Erst wenn wir diese kennen, werden wir den richtigen Schluß aus der Thatsache zu ziehen vermögen.

Nun, die Ursachen dieser anscheinend rein politischen Vorgänge sind durchaus wirtschaftlicher Natur, die politische Parteienentwicklung ist nichts anderes als der subjektive Ausdruck der wirtschaftlichen Kämpfe unserer Zeit.

Die Volkspartei war von jeher eine bürgerliche Partei. So lange sie sich der Hoffnung hingeben durfte, das mittlere Bürgerthum, das Bauernthum, das Kleinbürgerthum und die Arbeiterklasse in einer großen Gruppe zu vereinigen, war sie auch demokratisch; aber die moderne Entwicklung hat sie sanft aus ihren Träumen gerissen. Arbeiterklasse und Bürgerthum sind heute nicht mehr unter einem Hut zu bringen, und deshalb ist eine bürgerlich-demokratische Partei in Deutschland heute einfach unmöglich. Die Volkspartei als eine bürgerliche Partei mußte deshalb ihren Sufkurs in anderen Kreisen suchen. Deshalb haben wir sie von Jahr zu Jahr immer mehr Wasser in ihren Wein gießen gesehen. Sie mußte, wollte sie nicht elend zu Grunde gehen, für ein starkes Reich eintreten, weil die bewußt bürgerlichen Elemente ein starkes Reich wollen, und zwar nicht nur zum Schutz nach außen, sondern auch zum eventuellen Schutz gegen den inneren Feind. Freilich ging auf diese Art nach und nach ihr ursprüngliches Programm vollständig in die Brüche, aber es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, den stillen, chronischen Bankrott dem plötzlichen, öffentlichen vor-

zuziehen. Auf diese Art wird doch wenigstens die Firma ge-rettet.

Aber auch die deutsch-liberale Partei ist eine bürgerliche Partei, die eigentliche Partei der Bourgeoisie. So lange es ihrem Interesse diente, schloß sie sich eng an Bismarck an, bereit ihm jedes Opfer zu bringen, wenn er nur ihre Handels- u. Interessen respektierte. Die Bourgeoisie will gar keine Republik, oder wenigstens keine demokratische, sondern einen starken Staat; deshalb ging auch die liberale Partei gern mit der deutsch-konservativen Hand in Hand. Nun zeigt aber Bismarck seit einiger Zeit bedenkliche anti-bürgerliche Neigungen, der Landjunker kommt ihm mit den Jahren immer stärker zum Bewußtsein, seine „Wirtschaftsreform“ wird immer mehr Begünstigung der Großgrundbesitzer auf Kosten der übrigen Gesellschaftsklassen. Da merkt denn endlich die liberale Partei, daß sie in ihrem Eifer, ihre politischen Rechte zu verkaufen, zu vorschnell gewesen, daß sie zu viel Konzessionen gemacht, daß sie, wenn's zum Konflikt kommen sollte, zu schwach ist, ihn allein durchzuführen. Und so sieht sie mit einem Male ein, daß es neben ihr noch eine Partei gibt, welche eigentlich dieselben Ziele verfolgt, wie sie; es schlägt ihr das Gewissen, daß sie dieser armen Partei im Grunde bitter Unrecht gethan, die Leute seien ja gar nicht so schlimm, sie machen zwar Opposition, aber — und mit einmal gehen ihr die Augen auf — ist denn nicht Manches faul im Vaterlande? Da heißt's denn: liebe Volksparteiler, wir haben Euch, als wir noch an der Krippe saßen, verkannt, jetzt, wo man uns von der Krippe fortjagen will, sehen wir ein, daß Ihr die besten Kerle von der Welt seid; helft uns nun, die Krippe zurückzuerobern, denn „in einem politischen Zusammenwirken zwischen Volkspartei und Liberalismus“ liegt „die größte Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung des Staatslebens“. (Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 17. Januar.)

Und die Gato's der „Volkspartei“, weit entfernt den Lockrufen Widerstand zu leisten, laufen entzückt den holden ungewohnten Tönen und rufen gerührt: Ja, wir sind bereit, mit Euch zusammenzugehen, denn — man sieht doch auch gern einmal an der Krippe.

Wir sind die Letzten, die den Herren das verdienen. Im Gegentheil, wir sehen in dieser Neugestaltung des Parteilebens, in dem Verschwinden der zwitterhaften Demokratie und dem Aufgehen derselben in den liberalen Nihilismus, und das ist natürlich nur noch eine Frage der Zeit, einen geschichtlich notwendigen Entwicklungsprozeß, und begrüßen deshalb die Vorgänge von Plochingen und Stuttgart und den Wiederhall derselben in der volksparteilichen Presse als klärende Ereignisse.

Daß die Gruppe der Volkspartei ihren Namen beibehält, daß ihre Presse und ihre Redner den Mund im Bewußtsein der kommenden Dinge noch voller nehmen werden als zuvor, daß sie sogar sehr viel von Demokratie schwatzen werden, steht für uns außer Frage. Aber wer wird sich durch den Namen, wer durch den Radikalismus einer Oppositionspartei täuschen lassen!

Die Schwenkung, welche die Volkspartei vollzogen, zeigt sich gerade in ihrer „unbefangenen Behandlung der sozialen Reformpläne“ und in ihrer „patriotischen Haltung.“

Die letztere besteht darin, daß die Volkspartei jeden grundsätzlichen Kampf gegen das bestehende Militärsystem aufgegeben hat; sie plänkelt nur noch für Herabsetzung der Dienstzeit und allerhand technische Militärreformen. Nun, die Herabsetzung der Dienstzeit ist in Preußen-Deutschland überhaupt bloß eine Frage der Zeit. Die Präsenzzeit zu steigern, ohne den Militäretat in's Abgrunde zu erhöhen, ist nur auf diesem Wege möglich, und deshalb wird sie erfolgen. Dadurch wird aber der Militarismus gar nicht beeinträchtigt, weit eher noch gestärkt. Ein Demokrat, der es aufrichtig mit der Bekämpfung des freiheitsmörderischen Militärsystems meint, kann daher in dieser Beziehung nur eine Forderung haben: allgemeine Volksbewaffnung. Davon ist's aber stumm in der patriotisch gewordenen Volkspartei.

Die „unbefangene Behandlung der sozialen Reformpläne“ besteht darin, daß die Herren „keine Manchesterleute“ sind. Das ist ein sehr bläufiges Verdict, denn das Manchesterthum ist in Deutschland nachgerade so verurtheilt, daß weit mehr Muth dazu gehört, Manchestermann zu sein, als nicht. Mit den Nicht-Manchesterleuten ist's aber ein windiges Ding. Hinter dieser Firma versteckt sich nicht nur allerhand Gefindel, das im Trüben fischen will, sondern auch die große Masse der grundsatzlosen Erfolgspolitiker, deren Parole ist: es muß etwas geschehen, gleichviel was. Zu dieser Kategorie gehören nun auch die „unbefangenen Sozialreformer“ der Volkspartei, wie sich beim Kranken-gesetz gezeigt. Daß diese Art Sozialreform der Bourgeoisie keineswegs gefährlich ist, zeigt nichts so schlagend, als eben die Thatsache, daß die Volkspartei gerade ihrerwegen die Anerkennung des schwäbischen Liberalismus geerntet hat.

Die Moral aber von der Geschichte liegt so klar auf der Hand, daß wir es getrost unsern Lesern überlassen können, sie selbst zu ziehen.

Internationale Arbeitsgesetzgebung.

Der Nationalrath der französischen Arbeiterpartei (Noanher Programm) hat als Antwort auf das von uns in Nr. 52 des „Sozialdemokrat“ mitgetheilte Rundschreiben des Aktionskomites des Schweizerischen Arbeitertages folgenden Aufruf erlassen (veröffentlicht in Nr. 76 des „Cri du peuple“):

„Arbeiter der Schweiz!

Wir beglückwünschen Euch zu der Initiative, die Ihr zu Gunsten der internationalen Arbeitsgesetzgebung ergriffen! Wir zweifeln nicht, daß Euer Appell bei den Arbeitern aller Länder Wiederhall finden wird.

Die Arbeiter bedürfen keiner Diplomatie, um sich zu verstehen. Ueberall heufen sie unter dem erdrückenden Joche des Kapitals; überall zeitigt der industrielle Fortschritt, seinem verhängnisvollen Laufe gemäß, dieselben Resultate: Anhäufung der Kapitalien, der Produktionsmittel, in den Händen einer geniesenden Minorität und wachsendes Elend für die große Masse der Arbeiter, für die Schöpfer alles Reichthums.

Aber das den Arbeiterklassen gemeinsame Elend treibt sie zur Vereinigung in dem gleichen Gedanken: dem ihrer Befreiung. Und trotz aller Schwierigkeiten, aller Hindernisse, mittels deren Regierungen und herrschende Klassen sie zu spalten hoffen, trotz der Grenzen, innerhalb deren sie sie einschränken, trotz jener falschen patriotischen Sentimentalität, durch welche sie jedes andere Gefühl zu ersticken suchen, macht die Liebe zur Menschheit, der Bund der Proletarier, sich immer stärker geltend. Für die Proletarier ist das Vaterland nichts, die Menschheit Alles. Die Befreiung der Menschheit war von jeher ihr höchstes Streben!

Und wenn sie heute, nach einem Jahrhundert des Kampfes, nach so viel Hingebung, trotz des so oft vergeblichen proletarischen Blutes, leider noch immer das Joch tragen, so kommt dies daher, daß ihre Forderungen der systematischen Ordnung ermangelnd, weil die Form, in der sie sie geltend machten, zu unbestimmt, oft utopisch und insolgedessen von den Interessirten selbst unverstanden war.

Aber seitdem hat der feurige Enthusiasmus dem vertieften, überlegten Studium Platz gemacht; der Sozialismus hat die lärmende und sentimentale Phrase fallen lassen und ist Wissenschaft geworden. Aus der Beobachtung des Wesens der kapitalistischen Produktion hat sich die unwiderlegliche Folgerung, der axiomatische Beweis für das Proletariat ergeben, daß ohne die Vergesellschaftung der Produktionsmittel keine Emanzipation möglich ist, es weder Friede noch Freiheit noch Wohlstand für den Arbeiter gibt.

Das Proletariat hat somit endlich den Weg entdeckt, den es einschlagen hat; es wandelt ihn kühn, kräftigst unterstützt von der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft selbst.

Es verfolgt seinen Weg, dessen Ziel es kennt; seiner Klasseninteressen bewußt, läßt es sich weder von den Regierungen einschüchtern, noch von den Bourgeoisparteiern beeinflussen.

Und wenn bisweilen verzerrte Brüder es von seinem Weg abulenken suchen, so ist das zwar tief zu bedauern, hat aber keinen Einfluß auf den allgemeinen Geist des Proletariats, noch vermag es seinen Gang aufzuhalten.

Die internationale Konferenz, die jüngst in Paris stattfand, hat, wie es scheint, die wichtige Frage der internationalen Arbeitsgesetzgebung zu begraben gesucht: sei's drum; wir wollen nicht kritisieren, wir wollen nur hervorheben, daß ihr internationaler Charakter wesentlich beeinträchtigt ward durch den Ausschluß mehrerer, und zwar der wichtigsten Länder, wie Deutschland, Belgien und die Schweiz; und daß andererseits die Arbeiter der vertretenen Länder sehr mangelhaft vertreten waren. Das gibt gewissermaßen eine Erklärung für die Beschränktheit und die Enge des Gesichtskreises, der wir in den Resolutionen dieses Kongresses begegnen, deren Befolgung durch Hinweggehen über die wichtigsten ökonomischen Reformen den Kampf der Enterteten auf die Eroberung der politischen Freiheit beschränken, und so das Geschick der bestehenden und herrschenden Bourgeoisie besorgen würde. Aber das sozialistisch-revolutionäre Proletariat weiß, daß unter dem kapitalistischen Regime die Freiheit ein leeres Wort für die Arbeiter ist; und, ohne seine Kräfte in dem unsicheren Kampf für ein im Voraus unnieth gemachttes Recht zu zerplittern, konzentriert es seine Thätigkeit auf die Erreichung ökonomischer Reformen, die allein die Umgestaltung des Wirtschaftssystems zu unterstützen und vorzubereiten und die gesellschaftliche Umwälzung, das Ziel unserer Bestrebungen, herbeizuführen geeignet sind.

Alle ökonomischen Reformen, d. h. alle Reformen, welche bis zu einem gewissen Grade das Loos der Arbeiter besser gestalten, müssen daher nicht nur energische Bertheiliger in uns finden, sondern sie müssen uns auch ganz besonders ein Mittel sein der Agitation und des Kampfes gegen den Ausbeuterstaat, ein Mittel, die noch indifferenten Elemente der Arbeiterklasse aus der tödtlichen Kothie zu reißen, in welcher sie das mit den von den Kapitalisten angelegneten Reichthümern gleichzeitig anwachsende Elend erhält.

Kein Zweifel, wir werden oft mit unseren Forderungen gegenüber der Bourgeoisie unterliegen, aber diese Möglichkeit darf in keiner Weise unsern Eifer erkalten machen, noch unsere Energie lähmen, denn welches auch das Resultat sei, es kann für unsere Sache nur günstige Folgen haben.

(Es folgt nun der Nachweis, daß jede erlangte ökonomische Reform die moralische Kraft der Arbeiterklasse erhöht, jede abgelehnte den bis dahin den Bourgeoisparteiern Trauenden die Augen öffnen muß; alsdann heißt es weiter:)

„Mit einem Wort, jede an der Unfähigkeit, dem Egoismus oder der Gleichgültigkeit der Bourgeoisie gescheiterte Reform bringt der Arbeitersache dadurch Nutzen, daß sie aus den ihrer Klasseninteressen bewußten Arbeitern ergebene Parteigänger und Soldaten der sozialen Revolution macht.“

Eine internationale Arbeitsgesetzgebung, die als Grundlage einen achtstündigen Normalarbeitstag, Verbot der industriellen Kinderarbeit und Beschränkung der Arbeit der Frauen und Winderjährigen hat, wäre ohne Zweifel von allen wirtschaftlichen Reformen die für die Arbeiterklasse nützlichste.

Sie würde die unmittelbare Wirkung haben, die kommerziellen Schwierigkeiten, welche die mittels Lohnreduktionen betriebene Konkurrenz zeitigt, in wesentlicher Umfang zu heben; sie würde ein Gegengewicht gegen die internationale Konkurrenz schaffen und die gewerblichen Chancen ausgleichen; sie würde den Anstoß geben zur Entwicklung und Vervollkommnung der mechanischen Arbeitsmittel, würde den Arbeitern erlauben, ihre Kräfte zu stärken, und ihre wirtschaftliche Ausbildung ermöglichen; außerdem würde sie, wenigstens zunächst, die Nachfrage nach Arbeitern heben und so den Arbeitern es möglich machen, eine Erhöhung ihrer Löhne durchzusetzen.

Endlich führen die Bourgeoisökonomien öfters, um die Unbrauchbarkeit dieser Reform nachzuweisen, nichtige Argumente an, die aber sehr logisch aussehen und die und da wohl die Arbeiter in ihrem guten Glauben zu überrumpeln und zur Nachgiebigkeit gegen ihre Prinzipale zu bewegen vermöchten. Ein internationaler Feldzug zu Gunsten dieser Reform würde Gelegenheit geben, siegreich zu beweisen, wie hinfällig die Bourgeoisargumentation und wie wohlbegründet die Arbeiterforderungen sind.

Arbeiter der Schweiz!
Ihr könnt auf unser eifriges Mitwirken an dem Werke, das Ihr unternommen, rechnen, und zeigen wir Euch an, daß wir auf die Tagesordnung unseres nächsten Kongresses, der im Monat Mai in Roubaix zusammentreten wird, die Beratung über einen internationalen Kongress setzen werden, zur Beiprägung der wichtigen Frage einer internationalen Arbeitsgesetzgebung.

Empfanget, Schweizerische Arbeiter, unsere brüderlichen und revolutionären Grüße!
Das Nationalkomitee
der französischen Arbeiterpartei:
Drugnot, Lithograph; Drevet, Tischler; Rouret, Stoffdrucker;
Dubot, Geschäftsangebotener.
G. Fargat, Weber, Sekretär, Lyon, Montée des Carmélites.

Bolemik.

Unser Leitartikel „Der Sozialismus und der Staat“ in Nr. 52 unseres Blattes scheint den ganz besondern Jörn des Hrn. L. von der Mark, dessen Angriffen auf Engels und Bebel wir darin entgegenzutreten, erregt zu haben, wie folgendes Eingeladene desselben in der „New-Yorker Volkszeitung“ vom 3. Januar beweist:

„Herr Leo.

„Der Leitartikelfreier des „Sozialdemokrat“, Herr Leo, fällt sich sehr unglücklich, unsere Kritik der Engels-Bebel'schen Ideen über den Staat wiederum einer Kritik zu unterziehen.

„Diese Kritik der Kritik erscheint uns jedoch als ein sehr schwaches Produkt und Herr Leo muß das selbst eingestehen, denn in seinem Artikel „Kommunismus oder Anarchie“ schreibt er ausdrücklich, daß es nur heißen könne: „Kommunismus oder Anarchie“. Jetzt aber will er uns glauben machen, Engels und Bebel hätten doch Recht, wenn sie für das Absterben des Staates und für die Idee der Herrschaftslosigkeit eintreten; als ob Anarchie und Staatslosigkeit oder Herrschaftslosigkeit nicht ein und dasselbe, nämlich utopistische Dinge seien.

„In der That, nicht den Anarchisten, die in den Ideen Engels und Bebel's ein Zugeständnis an ihr Ideal erblicken, sondern Hrn. Leo gebührt es hier an der Konsequenz des logischen Denkens, wenn er dieses Zugeständnis abstreiten will. Darüber eine eingehende Bolemik in einem nicht rein wissenschaftlichen Organ einzugehen, beacht uns unnütz; wir bezügelten uns daher, hier nur darauf hinzuweisen, daß diese anarchische Ankränkelung hervorragender Parteileiter wiederum zur Evidenz beweist, wie notwendig das Inletreten eines wissenschaftlichen sozialistischen Organs ist. Die Ankränkelung selbst aber ist, wie wir schon früher bemerkten, das Erzeugnis des Hegelianismus in der deutschen Sozialdemokratie, weßhalb es eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Literatur sein wird, diese dialektische Sprachdenkweise, die in vielen Fällen nur zu sehr an Taschenkünstlerstücke erinnert, als eine Verwirrung hervorruftende nachzuweisen.

L. von der Mark.“

Zunächst gefatten wir uns, dem augenscheinlich etwas nerodösen Herrn zu bemerken, daß es allerdings zu unserem Verusse gehört, Streitfragen, welche für unsere Bewegung von wesentlichem Interesse sind, im Organ zur Erörterung zu bringen. Und das ist mit der Frage vom „Staat“ der Fall.

In der Sache selbst können wir sehr kurz sein. Wenn Herr L. von der Mark Herrschaftslosigkeit, Staatslosigkeit und Anarchie kurzerhand als gleichbedeutend hinstellt, so zeigt er, daß er in der Denkweise der Anarchisten bedeutend näher steht als wir, und als er uns sieht. Gleich den Anarchisten nimmt er die Form für das Wesen, beurteilt er die Dinge nicht in ihrem natürlichen Zusammenhang, nicht nach ihrer historischen Entwicklung, sondern nur in ihrer isolierten Erscheinung. Staatslosigkeit und Herrschaftslosigkeit ist keineswegs dasselbe: es hat Gesellschaften gegeben, und gibt es bei den sogenannten Wilden wohl noch heute, wo von einem Staat keine Rede sein kann und doch geherrscht wird. Und auch Herrschaftslosigkeit und Anarchie ist nicht dasselbe, wenn auch zehnmal das griechische Wort Anarchie auf deutsch Herrschaftslosigkeit bedeutet. Es gibt kommunistische Stämme, denen der Begriff der Herrschaft absolut fremd ist, ebenso fremd wie die Anarchie, die vielmehr eine historische entstehende Richtung, von dem Prinzip des absoluten Individualismus ausgeht. Nur durch das „Taschenkünstlerstück“ des Durcheinanderwerfens dieser Begriffe vermögen es die Anarchisten, heute jede Organisation der Gesellschaft als „freiheitsfeindlich“ zu verwerfen und die „freie Gruppe“ als alleinsetzende Lösung zu proklamieren und morgen sich als Anarchisten und Kommunisten aufzuspielen. Und solche „Taschenkünstlerstücke“ werden immer dort möglich sein, wo man mit absoluten Begriffen, mit „ewigen Kategorien“ u. s. w. argumentiert, wo man kein Verständnis

hat für das, was Herr L. von der Mark den „Hegelianismus in der Sozialdemokratie“ nennt.

Dieser „Hegelianismus“ verfährt nämlich so unkritisch, sich nicht mit einfachen etymologischen (der Wortlehre entnommenen) Erklärungen der politischen Einrichtungen zu beruhigen, noch mit ihrer formellen Beschreibung; sondern er geht ihrem Wesen auf den Grund; er forscht, um dasselbe zu erkennen, nach ihrem Entstehen, nach den Umständen, aus denen sie hervorgegangen, nach den Bedürfnissen, welche sie ins Leben gerufen und welche sie erhalten, mit einem Wort nach ihren materiellen Existenzbedingungen. Und deshalb läßt er sich weder von den Metaphysikern des Staates noch von denen der Anarchie ein X für ein U machen, glaubt er weder an die Ewigkeit des Staates, der ganz bestimmten materiellen Verhältnisse sein Entstehen und Bestehen verdankt, und aufhören wird zu bestehen, sobald diese nicht mehr vorhanden sind, noch an die Möglichkeit, den Staat abzuschaffen, solange seine materiellen Grundlagen bestehen. Dieser „Hegelianismus“, der die gesellschaftlichen Einrichtungen nicht als „göttliche“, „ewige“ betrachtet, sondern als irdische, als geworden und deshalb auch vergänglich erkannt hat, ist die solide Basis des revolutionären Sozialismus, er ist die auf die menschliche Gesellschaft angewandte Entwicklungslehre. Diesen „Hegelianismus“, der in Wahrheit nichts anderes ist, als der wissenschaftliche Materialismus, verdammt die deutsche Sozialdemokratie — nein, die internationale Sozialdemokratie ihrem größten Denker, Karl Marx.

Herr L. von der Mark will für Amerika eine Zeitschrift gründen, um den Marx'schen „Hegelianismus“ wissenschaftlich zu widerlegen. Würde es sich nicht empfehlen, denselben zuvor erst einmal zu studieren?

Leo.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 23. Januar.

Die „milde Praxis“ in puncto Versammlungen, welche seit einiger Zeit und in leicht zu durchschauender Absicht von der Polizei beobachtet wird, wird von den deutschen Arbeitern in einer Weise ausgeübt, die ihnen zur höchsten Ehre gereicht. Wenn es des Beweises bedurfte, daß das Sozialistengesetz seinen „erziehenden“ Zweck gänzlich verfehlt hat, dann legen die Arbeiterversammlungen allerorts Zeugnis davon ab. Ueberall zeigt sich der alte Unabhängigkeitsstolz, überall das Bewußtsein des Klassenkampfes, der zwischen Besitzenden und Besitzlosen in der heutigen Gesellschaft besteht. Auch die Hoffnung, daß das Sozialistengesetz, wenn es auch die Sozialdemokratie nicht vernichten konnte, doch wenigstens ihre Ausbreitung verhindert habe, erweist sich als trügerisch. Es hat Kosch das offen zugegeben, was sich schon jetzt, bei einer nur „gebildeten“ Agitation, zeigt, würde bei Wegfall des Polizeigesetzes sich bis zur Evidenz erweisen: ein Wachstum unserer Partei, eine Verbreitung unserer Grundsätze in bisher unerhörtem Maße. Das wird nach gerade auch unseren Gegnern klar, und deshalb, und nur deshalb, wird das Sozialistengesetz verlängert werden. Alle Gründe, die sonst noch angeführt werden, sind pure Ausflucht.

Kun, mögen die guten Leute thun, was sie nicht lassen können; es wird trotzdem der Tag kommen, wo die sozialistische Hochfluth offen und vor aller Welt sich über das Land ergießen wird — auch ohne daß das Sozialistengesetz erst vom Reichstag abgeschafft zu sein braucht.

Zwei Anträge, welche demnächst in dem sächsischen Landtag zur Verhandlung gelangen, kennzeichnen in drastischer Weise den Satz unseres Programms von der „einen reaktionären Klasse“. Der Eine, gestellt von den Sozialdemokraten, zielt darauf ab, der sogenannten „Gesundheitsordnung“, dieses mittelalterliche Pamphlet auf unser herrliches Zeitalter der Gleichheit Aller vor dem Gesetz, aus der Welt zu schaffen, der Zweite, gestellt von Mitgliedern aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten, will den Steuerbefreiungen den Besuch von Gasthöfen und Vergnügungsorten unmöglich machen.

Der erste wird natürlich mit allen Stimmen gegen die der Sozialisten abgelehnt, der andere mit gleichem Stimmenverhältnis angenommen werden. Es handelt sich eben um die Interessen der Besitzenden gegen die Besitzlosen, und da vermindern regelmäßig alle Streitfragen, welche die verschiedenen Gruppen der ersteren sonst zu trennen, und die von gewissen Leuten, die nicht alle werden, tragisch genommen zu werden pflegen.

Im preussischen Landtag hat es in der letzten Woche zur Abwechslung ein bißel gekulturkämpfelt. Die ultramontanen Kämpfer für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ können mit der preussischen Regierung über den Preis nicht einig werden, um welchen sie Freiheit und Recht an dieselbe verkaufen sollen. In Punkte „Wahrheit“ verlangen sie für sich das „Recht“ und die „Freiheit“, sie nach Belieben mundtot zu machen, ein „Recht“, welches der Staat aber für sich in Anspruch nimmt. Da die Herren sich nachgerade so weit blödsinnig haben, daß kein Mensch mehr an ihre politischen Freiheitsproben glaubt, so trug die Debatte ganz unverhüllt den Charakter des gemeinen Schachers zur Schau. Wann wird diese Komödie einmal ein Ende nehmen?

Die Proletarier haben sich in den Kopf gesetzt, die Kapitalisten zu zehn Stunden Gruben- oder Fabrikarbeit anhalten zu wollen; das ist der große Fehler, die Ursache der sozialen Gegensätze und der Bürgerkriege. Nicht auferlegen, verbieten muß man die Arbeit. Den Rothschulds, den Knupp wird erlaubt werden, den Beweis zu liefern, daß sie ihr ganzes Leben lang Rothschulder gewesen sind; und wenn sie versprechen, trotz des allgemeinen Juges zur Arbeit, als vollkommene Rothschulder zu leben, so wird man sie unter Kontrolle stellen und ihnen jeden Morgen ein 20-Markstück für ihre kleinen Vergnügungen auszahlen. Die gesellschaftliche Zwietracht verschwindet. Einmal überzeugt, daß man ihnen durchaus nichts Leides antun, sondern sie nur von der Plage, Ueberkonsumtionen und Verschleuderer sein zu müssen, befreien will, werden die Kapitalisten und Rentiers die ersten sein, die sich zur Partei des Volkes schlagen. Diesenigen Bourgeois, die unfähig sind, ihre Qualifikation als vollkommene Rothschulder nachzuweisen, wird man ihren Instinkten nachgehen lassen; es existiren genügend Berufe, um sie unterzubringen. Puttkamer u. B. wird die öffentlichen Latrinen reinigen, die Mitglieder des Reichsgerichtes werden in den öffentlichen Schlauchhäusern das Vieh anmerken, das zum Schlachten reif ist, die Mitglieder der verschiedenen ersten Kammern werden bei den Verdigungsanlässen als Lobtredner angestellt. Für Andere wird man Berufe finden, die ihrer Intelligenz entsprechen. Herr von Wintergode und Herr von Kardorff u. B. würden zum Umfallen und Verfallen von Braunwein angestellt werden, doch wird man ihnen einen Kaukorf verbinden, damit sie sich nicht das Gehirn tremont ansetzen.

Aber bittere Vergeltung wird man an den Moralisten nehmen, welche die menschliche Natur verdröht haben, an den Heuchlern und Scheinheiligen, die öffentlich Wasser predigen und heimlich Wein trinken. An den großen Volksfeinden der Kommunisten, wo die Becher kreisen und dufende Kuchen und Braten zum Genuß einladen, werden die Mitglieder der Kultusbehörden, die in Grad und Talar einherwandelnden Pfaffen der ökonomischen, katholischen, protestantischen, jüdischen und freidenkerischen Kirche, die Propagandisten des Katholizismus, der christlichen oder philosophischen Moral, in gelbem Kostüm, die Ketzen halten, bis sie sich die Finger verbrennen; bei drohenden Tadeln, die von übermüthigen Frauen bedient werden, werden sie hungern, bei gefüllten Fässern dürsten. Viermal im Jahre, immer beim Wechsel der Jahreszeiten, wird man sie in Rechenmäßen 10 Stunden lang Wind mahlen lassen. Die gleiche Strafe wird über die Advokaten und Rechtsgelehrten verhängt.

Um die Zeit todzuschlagen, die uns Sekunde für Sekunde tötet,

*) Hier, wie schon bei früheren Gelegenheiten und weiter unten, nehmen wir uns die Freiheit, auch die Personen, auf welche Lafargue anspielt, in unser geliebtes Deutsch zu übertragen.

— Nochmals Herr Camp. Bismarck's neuester Hausknecht für Sozialreform hat in seinem 1880 erschienenen Buch: „Die wirtschaftlich-sozialen Aufgaben unserer Zeit“, bekanntlich den Vorschlag gemacht, die Industrie auf das Land zu verlegen. In Ergänzung des früher von uns Mitgetheilten können wir heute nachholen, daß der Camp'sche Vorschlag darauf hinführt, der Industrie sowohl als der Landwirtschaft billige Arbeitskraft dadurch zu sichern, daß die Arbeiter (welche nämlich sämmtlich auf dem Lande wohnen sollen) kleine Grundstücke zum „Eigenthum“ bekommen, welche sie jedoch nicht nach Belieben verkaufen können und auf denen „Reallasten“ ruhen sollen, d. h. die Verpflichtung, eine gewisse Zahl von Tagen für den Grundherrn, zu dessen Nachbarn dieses sonderbare „Eigenthum“ gehört, zu arbeiten. Natürlich gegen Taglohn — der aber von dem Grundherrn festgesetzt wird. Auf diese Weise ist der Arbeiter durch sein Grundstück an die Scholle und an den Arbeitgeber gefesselt, und in der vollsten Bedeutung des Wortes ein Leibeigener!

Und dieser Herr Camp ist der Mann nach dem Herzen Bismarck's! Das letzte Wort der Sozialreform, welche Herr Camp plant und welche den Beifall des „arbeiterfreundlichen“ Herrn Bismarck gefunden hat, heißt also Leibeigenschaft. Von dem preussischen Landjunker, der die großen Städte vernichten will, und die Buchdruckerkunst als Teufelswerk betrachtet, konnte freilich nur ein Rarr Anderes und Besseres erwarten.

— Tiefen hängen. In Berlin haben unsere Genossen kürzlich Herrn Stöcker, der ihnen wieder einmal mit „Bel' und arbeit!“ den Kopf verkehren wollte, in einer Weise heringeleuchtet, die dem Herrn zeigte, daß all seine Säbholzkasperlei vor ihnen „pro nihilo“, d. h. umsonst war. Der wackere Hofprediger, der in Magdeburg als echter Heuchler unsere Genossen mit Bräder aneinanderweichte, läßt in seinem Moniteur, dem „Christlich-sozialen Korrespondenzblatt“ vom 16. Januar, seinen „Abfall“ mit folgenden Worten, welche sich unsere Genossen allerorts merken mögen, quittiren:

„Wie aus diesem Bericht hervorgeht, haben die Herren Sozialdemokraten wieder einmal ihr wahres Gesicht gezeigt, wahrlich nicht uns, sondern nur sich selbst zum Schaden. Wie kann solchen wüsten Elementen gegenüber von einer Aufhebung des Sozialistengesetzes die Rede sein? Rein, das hieße eine wilde Reute auf ruhige Bürger losschaffen wollen! Wir fürchten diese Reute nicht, sondern haben aufrichtiges Mitleid mit ihr — es geht aber nicht anders: mag sie angekoppelt so lang liegen bleiben, bis sie vernünftig geworden ist. Uebrigens liegt es uns fern, die ganze Arbeiterpartei mit solchen Elementen zu identifiziren und sie für deren Tollheiten verantwortlich zu machen, obgleich ein anerkannter Führer der Arbeiterpartei, Herr Kreuz, mehrfach von seinen „Gesinnungsgenossen“ und von „unseren Abgeordneten im Reichstag“ sprach. Hat denn der Mann keine Ahnung davon, daß er sich und seine Partei damit aufs Schwerste kompromittirt? Rein, wir glauben es nicht, daß sich die Arbeiterpartei mit solchen Elementen identifizirt, die keiner Partei zur Ehre oder auch nur zum Nutzen gereichen können, sondern eine Schande und unter Umständen ein Angestricheltes für die Menschheit sind. Um so ernster tritt an die Arbeiterpartei die Forderung heran, solche Elemente, die doch an ihren Köckchen hängen, abzuschütteln, wenn sie selbst politisch möglich sein will. Wir unterseien erklären, daß wir wohl mit anständigen, wenn auch gegnerischen Arbeitern, aber nicht mit Strohlöcher politisch verhandeln, und wir werden in Erwägung ziehen, wie wir uns die letzteren künftighin vom Leibe halten können.“

Der Wuthausbruch kennzeichnet den christlich-sozialen Wechselbalg in seiner ganzen Zügellosigkeit. Niemand hat größere Angst vor der Aufhebung des Sozialistengesetzes als diese Sippschaft, die sich Nummer für Nummer selbst verherichtet ob der grandiosen Heldenthaten, die sie bereits vollführt hat — unter dem Schutze des Ausnahmegesetzes nämlich. Diese Heldenthaten vertragen nun aber das Tageslicht nicht, und deshalb: hilt, Ausnahmegesetz!

Run, der Wunsch wird ja in Erfüllung gehen, die „Reute“ wird „angekoppelt“ bleiben, bis sie ihre Stride selbst zerreißt.

Dann aber mögen sich die Trostbuben in Acht nehmen!

— Sind niedrige Preise den Arbeitern von Bortheil? Diese Frage beantwortet „Justice“ sehr treffend folgendermaßen: „Die Times“, das gewissenloseste, aber längst nicht mehr das mächtigste Kapitalistenorgan Englands, schreibt, ein Sinken der Preise müsse dem Arbeiter zu Gute kommen. Nach ihr verfertigt er nämlich nur einen Gegenstand, und wenn auch der Preis desselben und mit ihm sein Lohn fallen sollte, so konsumirt er doch verschiedene Dinge, und wenn der Preis dieser gleichfalls fällt, so gewinnt er offenbar mehr, als er verliert. — Das hört sich sehr plausibel an, nicht wahr? Dieser Trugschluß hat deshalb schon tausendmal herhalten müssen und wird zweifelsohne noch tausendmal den Lesern der „Times“ aufgetischt werden. Thatsächlich aber weiß jeder bürgerliche Oekonom, daß niedrige Preise den Arbeitern als Klasse nicht helfen. „Was?“ wird irgend ein Arbeiter vielleicht einwenden, „ist es nicht besser, wenn ich mein Brod für 3 Pence anstatt für 6, mein Pfund Fleisch für 6 Pence anstatt für 10 erhalte?“ Zweifelslos, wenn dein Lohn ein festgesetzter Antheil vom Werthe deines Arbeitsproduktes wäre. Das ist er aber nicht. Als Klasse drücken die Arbeiter in Zeiten wirtschaftlichen Rothstandes durch ihre Konkurrenz einander den Lohn bis auf das niedrigste Niveau ihres Lebenshaltens herab. Weit lieber, sagen sie, und zwar begreiflicherweise, auf die

wird man Schauspiele aller Art veranstalten — gesunde Arbeit für unsere Herren Gesetzgeber. Man wird sie in Truppen organisiren, die auf die Dörfer und Flecken ziehen und Gesehgebungsvorstellungen aufzuführen.

Generäle in Keiltiefeln, die Brust mit Treffen verschnürt und mit Orden aller möglichen Knuthiere bedeckt, werden durch die Straßen laufen und die lieben Leute zum Schauen einladen. Bismarck und Stöcker werden vor der Bude ihre Spähchen aufhängen. Bismarck wird, als Eisenfresser kostümirt, die Augen rollen, den Schnurrbart drehen, brennendes Berg anspeien und Jedermann mit Degen, Revolver, Piercetti u. s. w. bedrohen, aber, sobald man ihm das Bild des Herrn von Münchhausen zeigt, sich in ein großes Loch stürzen. Stöcker wird als Apostel der Brüderliebe von Arbeitermuth und Ausbenderthum, von christlicher Milde und christlichem Sozialismus, von deutscher Art und Sitte reden, dann aber wird er plötzlich den Talar fallen lassen und im schwarzen weissen Kostüm dahinstehen, in der einen Hand eine Kante, in der andern den Klingelbeutel; um seinen Hals wird ein Plakat hängen: Agent für Landbarone, Schlotjunfer und Konforten.

In der Bude aber wird man zuerst die Wahlpässe aufhängen.

Vor Wählern mit Hochschädeln und Gelschloren werden Bourgeois Kandidaten im Bajazzostüm den politischen Freiheitstanz aufführen, indem sie sich Vorder- und Rückseite mit ihren Wahlprogrammen voller Verprechungen behängen, mit Thränen in den Augen von den Leiden des Volks und mit eigener Stimme vom Ruhm des Vaterlandes reden. Worauf die Köpfe der Wähler im Chor ein kräftiges H—al H—a drallen.

Dann beginnt das große Schauspiel: Der Diebstahl der Güter der Nation.

Das kapitalistische Deutschland, ein ungeheuerliches Weib mit rauhem Gesicht und kaltem Schilde, fahler Haut und fettem, aufgedunsenem Körper, liegt gähnend und mit glasigen Augen an einem Sopha hin gestreckt. Zu ihren Füßen verhängt der industrielle Kapitalismus, ein Kleinenorganismus von Eisen mit einer Kfennmasse, mechanisch Männer Frauen und Kinder, deren herzerweichende Klagenrufe die Luft durch dringen. Die Bank, mit Wardenhans, Hyänenkörper und Habicht frellen, sieht ihm ein Geldstück nach dem andern aus der Tasche. Ganz Armeen elender, admagereiter und in Lumpen gekleideter Proletarier, vor Sensenarmen mit blanker Klinge eskortirt, von Jurien, welche sie mit der Hungerperthe gehen, getrieben, bringen Haufen von Baaren aller Art, Kaiser Wein und Bier und ganze Säcke voll Gold oder Korn, und legen sie dem kapitalistischen Deutschland zu Füßen. Herr Kolpfl Wagner, in der einen Hand die Schriften von Robertus, in der anderen die Dankadresse der Antisemiten und im Runde — die kaiserlich-botschaft, stellt sich an die Spitze der Bertheibiger der Güter der Nation

Vence, die ich an dem Laib Brod erspare, und die 4 Pence, die ich an jedem Pfund Fleisch erspare, aufgeben, als arbeitslos Hungers zu sterben oder in's Arbeitshaus wandern zu müssen. Infolgedessen kommen niedrige Preise sehr bald den Kapitalisten zu Gute, die über das nette Kaufspiel lassen und den Arbeitern raten, keine Kinder zu bekommen, kein Bier zu trinken und mit Allem hübsch sparsam zu sein, ausgenommen ihrer Arbeit. Wären die Arbeiter stets dessen eingedenk sein, daß billige Preise ihnen als Klasse auch nicht die Bohne Nutzen bringen können.

Das neue preussische Jagdgesetz — welches mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen von der konservativ-ultramontanen Mehrheit im preussischen Landtage einstweilen einer Kommission zur Aufbehaltung anvertraut wurde — wird, schreibt man uns aus Gumbinnen, von allen Seiten besprochen, wobei jedoch der wesentlichste Punkt ganz außer Acht gelassen zu werden scheint. An Sonntagen soll die Ausübung der Jagd gänzlich verboten werden, einmal wegen Verletzung des „Tages des Herrn“, dann um die Sonntagsschützen den Fluren fern zu halten — und so Schaden an Leib und Leben zu verhüten. Niemand hat daran gedacht, die Frage aufzuwerfen, ob Sonntagsschützen denn wirklich nur an Sonntagen jagen! Und doch fehlt es durch- aus nicht an Material zur Beantwortung dieser Frage.

Vor gar nicht langer Zeit z. B. ereignete es sich, daß „Exzellenz“ Stephan auf der Jagd jemand anschoß, und zwar „einen Prinzen“. Einen größeren — Bod hätte irgend ein harmloser Schulmeister oder Krämer auch an einem Sonntag nicht schießen können! Als der Moraltadel von Buttkeamer noch Oberpräsident von Schlesien war, hatte er das „Bod“, eines Tages einen Treiber oder Förster, jedenfalls war es ein Proletarier, auf der Jagd zu erschießen, wofür ihm sogar von den Subalternbeamten der hiesigen — Gumbinner — Regierung, die er früher kommandiert hatte, ganz unnützerweise eine Beileidsadresse zugesandt wurde; unnütz, weil der tobt Proletarier ihm wohl keine Schmerzen gemacht haben wird. Er wurde auch bald darnach zum Minister befördert, vielleicht gerade weil er die Proletarier so gut zu treffen weiß. Jetzt wird das „hohe Haus“ feststellen können, ob diese Sonntagsschützenfälle am Sonntag oder Werktag sich ereignet.

Daß Buttkeamer ein Sonntagsschütze ist, wie er im Buche steht, hat er übrigens auch sonst brillant bewiesen. Als er noch Präsident unseres Regierungsbezirks war, fuhr er eines Tages per Eisenbahn zur Jagd, und just als er in den Zug einstieg, verließ eine andere Jagdbesellschaft diesen, ein erledigtes Reh bringend. Das Auge des Gesetzes muß bekanntlich Alles sehen. Buttkeamer erkannte also sofort in dem tobt Tier eine „Kide“, wußte den auf dem Bahnhofs anwesenden Regierungsekretär Kiewewetter heran (das spricht dafür, daß der fromme Herr den Jagdtag auch an einem Sonntag unternahm, und beweist, wozu sich Subalternbeamte alles hergeben müssen) und beauftragte ihn, durch den Magistrat die „Kide“ mit Beschlag zu belegen und den Fall feststellen zu lassen. Gehorsam fügte der Beamte auf die genannte Stadtdelore, fand dort zum Glück auch einen Beamten und zwar den Beigeordneten, Pfarrer emerit. Fiedler, der pflichtgemäß herandrast, als das Reh vorbeikommt, aber nur mit einem Auge hinzublicken durfte, um das Tier als „alten Bod“ zu erkennen.

Eine Nacht mit einem Reihobd zu unterscheiden, dazu muß man wirklich ein ganz besonderer Sonntagsschütze sein. Der Beigeordnete murmelte denn auch, als er in das Gebäude zurücktrat, so etwas von „übergeschnapp“, „Jagd auf Weiber“ und „Moral“ — was der Sekretär Kiewewetter aber seinem Chef nicht rapportiert haben soll.

Gottes Sohn oder Zimmermanns Sohn? Als sein religiöser Galimatias in der oben erwähnten Versammlung vor den Berliner Arbeitern absolut nicht verfangen wollte, spielte der biedere Hofpöffe, die Leuchte der „Rechtsläubigen“, sich auf den Nationalisten (Bermunftgläubigen — belläufig auch eine nette Sorte) heraus und tief pathetisch aus: „Der Arbeiter hat keinen besseren Freund als den Zimmermannssohn von Nazareth“, und als die Arbeiter darob in Hohn ausbrachen, jammerte er: „Wenn Sie keine Achtung vor uns haben, nicht vor dem, was ich Ihnen sage, so haben Sie doch Achtung vor dem, der in der Werkstatt seines Vaters gearbeitet hat, wie Sie, und der seit bald zweitausend Jahren als der Erlöser (der Niemand erlöst hat) und das Musterbild eines Menschen gesehen wird!“

Von zwei Dingen eines: Entweder ist Jesus von der Jungfrau Maria als Gottessohn in unbedeckter Empfängnis erzeugt, wie Herr Edder Sonntags von der Kanzel herab predigt, und dann ist es Betrug und Gotteslästerung, vom Zimmermannssohn zu reden; oder Jesus ist der Sohn des Zimmermanns Joseph gewesen, und dann ist die ganze Geschichte von seiner wunderbaren Geburt insamer Schwindel und Betrug. Ein Drittes gibt es nicht. Selbstverständlich fällt es uns nicht ein, Herrn Stöcker der Gotteslästerung zu bezichtigen. Belläufig ist es eine ganz neue Entdeckung, daß Christus in der Werkstatt seines „Vaters“ gearbeitet haben soll. Die Evangelien wissen nichts davon, vielmehr war nach ihnen der „Erlöser“ nichts weniger als ein Freund des Arbeitens. Er zog es vielmehr vor, in ziemlich bedenklicher Gesellschaft durch Palästina zu landstreichen und die Gastfreundschaft meist armer Leute in Anspruch zu nehmen; auch seine Apostel und die ersten Christengemeinden in Jerusalem hatten vor nichts mehr Absehen als vor der Arbeit und hielten kein Wort des „Erlösers“ höher als sein berühmtes: „Seht die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie ernten nicht, und Gott der Herr ernährt sie doch.“ — Sie ließen nämlich Andere für sich säen und ernten.

und nicht auf Posten. Sobald die Lasten niedergelegt sind, verfolgen sie die Arbeiter mit Bajonets- und Kolbenköpfen, und öffnen den Händen, den Industriellen und Bankiers die Pforten. Im wüsten Durcheinander stürzen sich diese auf die Werksobjekte, heimsen die Fabrikwaren, die Goldbarren, die Säde Getreide ein, und leeren die Häuser. Endlich können sie nicht mehr und wählen sich, gleich dem Vieh, in ihrem eigenen Schmutz. . . Da bricht das Gewitter herein, die Erde wankt in ihren Fugen — die historische Notwendigkeit tritt auf. Mit ehernem Fuß zetmet sie die Köpfe der sich ihr in den Weg Stellenden und mit gewaltiger Hand wirft sie das zitternde und Angstschweiß-überdeckte kapitalistische Deutschland über den Haufen.

Wenn die Arbeiterklasse sich das Laster, welches sie beherrscht und ihre Natur herabwürdigt, gründlich aus dem Kopf schlagen und sich in ihrer furchtbaren Kraft erheben wird, nicht um die famosen „Rechtentrechte“ zu verlangen, die nur die Rechte der kapitalistischen Ausbeutung sind, nicht um das „Recht auf Arbeit“ zu proklamieren, das nur das Recht auf Elend ist, sondern um ein ehernes Gesetz zu schreiben, das Jedermann verbietet, mehr als drei Stunden pro Tag zu arbeiten, so wird die alte Erde, zitternd vor Wonne, in ihrem Innern eine neue Welt sich regen fühlen. . . aber wie soll man von einem durch die kapitalistische Moral korruptierten Proletariat einen männlichen Entschluß verlangen!

Die Christus, die lebende Verkörperung der Sklaverei des Altertums, erlöst unser Proletariat, Männer, Frauen und Kinder, seit einem Jahrhundert den rauhen Kalvarienberg der Leiden; seit einem Jahrhundert bricht Zwangsarbeit ihre Knochen, wartet ihre Fleisch, zertrütert ihre Nerven; seit einem Jahrhundert quält Hunger ihren Magen und verbummt ihre Sinnen. . . O Faulheit, erbarme Du Dich des unendlichen Elends! O Faulheit, Mutter der Künste und der edlen Tugenden, sei Du der Balsam für die Schmerzen der Menschheit!

Paul Lafargue.

Hiermit schließt der eigentliche Text der Broschüre. In nächster Nummer werden wir aber noch den Anfang, eine Auseinandersetzung mit den Moralisten, zum Abdruck bringen.

Ein Sturm im Karpfenteich. Freitag, den 11. ds. ging es im sächsischen Landtag heiß her, — zwischen den paar Vertretern der Sozialdemokratie einerseits und den übrigen Parteien im Landtag andererseits entbrannte eine kühnliche Debatte, in der unsere Genossen sicherlich nicht der unterliegende Teil waren. Unsterblich hat sich die Fortschrittspartei blamiert, welche wieder einmal den Regierungsmittel spielte; und unterlich blamierte sich Herr Kofitz; Wallwitz, der trotz der dreimaligen Herausforderung Liebknecht's nicht zu antworten wagte, sondern einen unglücklichen Regierungskommissar (der Mann soll „Ehrenstein“ heißen — da gilt nicht das Sprichwort: nomen est omen!) vorstufte, dem es natürlich nicht gut erging. Erst hintennach sammelte Herr v. Kofitz-Wallwitz genug Kourage, um einen (jedoch ganz stumpfen und neben die Scheibe fliegenden) Partherpfeil abzuschießen, und dann schleunigst, unter dem Schutz eines bestellten Schlafantrages, von dem parlamentarischen Schlachtfeld zu verschwinden. Nun — Jeder thut, was er kann. Und Herr v. Kofitz-Wallwitz hat von dem „Noblesse oblige“ offenbar keine eigenen Begriffe!

Und der Grund oder Anlaß dieses Sturmes im Karpfenteich mit den paar sozialdemokratischen Fischen?

Ein Versammlungsverbot! Der „Lokalpöffe“ von Großenhain, Herrmann, auch Landtagsabgeordneter (und sonst noch ein vielseitiger Mann, wie aus der vorigen Nummer unseres Blattes ersichtlich), hatte eine Versammlung zur Besprechung des Reichsfinanzgesetzes verboten; und die oberen „Instanzen“ bis herauf zum Ministerium hatten das Verbot bestätigt, das Ministerium — also Herr v. Kofitz-Wallwitz — in einem Reskript, dessen reaktionäre Borntheit nur durch die Kühnheit übertraffen wird, mit welcher es über Logik und Gesetze hinwegturnt. Die Kritik dieses Reskripts durch Liebknecht entsetzte den Sturm.

Es handelte sich also um die Frage, ob in Sachsen das Vereins- und Versammlungsrecht noch besteht — wenigstens für die Sozialdemokraten. Man sieht, nichts Einfacheres läßt sich denken, und da das Vereins- und Versammlungsrecht eine der elementarsten Forderungen des gewöhnlichen bürgerlichen Liberalismus ist, so hätte man meinen sollen, die Vertreter des Liberalismus in der Kammer (Nationalliberale wie Fortschrittler) würden sich einstimmig gegen das rechtlich absolut unbegründete Verbot erklären. Aber weit gefehlt. Der Fortschrittler Schreck, welcher in der Sache (die vor die Beschwerdekommission gekommen war) zu referieren hatte, stellte sich vollständig auf den Standpunkt der Behörden und speziell des Ministerialreskripts, und zeigte sich somit, wie Liebknecht ihm nachwies, reaktionärer als das reaktionäre preussische Ministerium; und das Gleiche that der gesammte Haufe der „freisinnigen Elemente“, mit denen der Moniteur Sonnenmann's uns weiland ein Bündniß zumutete. So erlebten wir denn das sonderbare Schauspiel, daß die Vertreter der Sozialdemokratie eine der primitivsten Forderungen des bürgerlichen Liberalismus gegen die vereinigten Vertreter des bürgerlichen Liberalismus verteidigen mußten. Ueberhaupt — und das liegt in der Verkommenheit unerer Liberalen, die durch ihre Angst vor der Sozialdemokratie auf die Seite der Reaktion gedrängt worden sind — überhaupt ist es ein charakteristischer Zug der politischen Parteienentwicklung Deutschlands, daß die Vertreter der Sozialdemokratie häufig für rein bürgerliche Forderungen gegen das reaktionär geordnete Bürgertum und die übrige reaktionäre Klasse zu kämpfen haben. Es ist dies genau das umgekehrte Verhältnis wie in Rußland, wo die Vertreter des bürgerlichen Liberalismus in ihrem Kampfe gegen den Jarrismus theoretisch die extremsten sozialistischen Forderungen aufstellen. In Rußland ist das — allerdings in aufsteigender begriffene — Bürgertum noch revolutionär; in Deutschland ist es kontrevolutionär, wie in allen Ländern mit einem entwiderten und sozialistischen Proletariat.

Aus diesem ihrem kontrevolutionären Wesen machen wir unserer Bourgeoisie auch gar keinen Vorwurf (obgleich wir sie deshalb um so energischer bekämpfen), aber den Vertretern dieser kontrevolutionären und reaktionären Bourgeoisie machen wir einen Vorwurf darauf, daß sie nicht offen Farbe bekennen und daß sie in Worten sich für liberale und demokratische Grundzüge erklären, die sie in ihren Handlungen mit Füßen treten. Die „politische Heuchelei“ ist es, die uns an den Bourgeoisliberalen und Demokraten so widerwärtig ist und ihnen unsere Betrachtung eingetragen hat.

Ueber die Debatte am 11. Januar reden wir nicht weiter — zumal den Parteigenossen durch Abdruck des stenographischen Berichtes Gelegenheit gegeben werden wird, selber zu urteilen. Erwähnt sei nur, daß der Einzige auf der „Linken“, welcher den Ruch hatte, seine Stimme für das mit Füßen getretene Recht zu erheben, der Nationalliberale Kirdach war, ein Mann, den seine zwölf Jahre sächsischen Justizhanfes in das nationalliberale Lager getrieben, und der die Waldheimer Ketten noch nicht ganz vergessen zu haben scheint.

Als Kuriosum ist noch hinzuzufügen, daß die sächsische Regierung in allen ihr zugänglichen Wäutern die Ergüsse der Herren Ehrenstein und Kofitz; Wallwitz nach dem stenographischen Berichte hat veröffentlicht lassen. Als ob die zwei Herren sich im Landtag nicht genügend blamiert hätten und es noch nötig gewesen wäre, ihre Blamage dem ganzen Lande kundzutun und so die große Glocke zu hängen!

Uns kann es recht sein.

Das verkommene Sachsen. Während des deutsch-französischen Krieges, und einige Jahre lang nach demselben, war das „verkommene“ Frankreich die stehende Axt unserer patriotischen Zeitungen. Bei Lichte betrachtet, hatte der Haß, der sich in diesem Weichimpfe Luft machte, seinen Grund in dem Bewußtsein, daß dieses „verkommene“ Frankreich auf mancherlei Kulturgebieten, namentlich aber in seiner politischen Entwicklung, unserem bismarckischen Reich weit überlegen war und ist. Einem ähnlichen Gefühl entsprang das systematische Geschimpfe eines Teils der preussischen Presse auf das politische „verkommene“ Sachsen, womit freilich nicht die Regierung, sondern das sächsische Volk gemeint wird, welches unzweifelhaft in seiner Gesamtheit eine höhere Kulturstufe einnimmt, als Preußen in seiner Gesamtheit. Sachsen als Ganzes kann nur mit den fortgeschrittensten Provinzen Preußens verglichen werden.

Werkwürdigerweise ist es namentlich die liberale und fortschrittliche, ja sogar demokratische Presse (s. la „Frankfurter Zeitung“), welche an dem „verkommenen“ Sachsen ihr Rülhchen zu fühlen sucht. Da ging z. B. neulich eine längere Korrespondenz durch die Blätter, in welcher über die Verkommenheit des sächsischen Volkes geklagt wurde, welches sich die Uebergriffe der Konservativen und Reaktionäre gefallen lasse, und nicht daran denke, der — fortschrittlichen Volkspartei beizutreten. Die Verkommenheit des sächsischen Volkes besteht also darin, daß es von dem traurigen Wechselbalg der sogenannten Fortschrittspartei und dem lächerlichen Schwindel der sogenannten Volkspartei, wie sie in Leipzig „gegründet“ worden ist, nichts wissen will. Daher die Urdänen. Mit dieser Zurückhaltung hat das sächsische Volk in Wirklichkeit nur seine politische Reife bewiesen. Wie kann es Vertheidigung gegen die Uebergriffe der Konservativen und Reaktionäre oder sagen wir es kurz: der Regierung — von Parteien oder von einer Partei erwarten, deren Vertreter im sächsischen Landtag all' diesen Uebergriffen gegenüber sich entweder passiv verhalten oder ihnen passiv zuzubeheln, in jedem Falle sie sanktionieren!

Da müßte das sächsische Volk ja verrückt sein! Und wirklich „verkommen“!

Und noch Eins. Diese demokratischen Schwärze und Verblünder des sächsischen Volkes thun so, als ob sie gar nicht wüßten, daß es Sozialdemokraten in Sachsen gibt. Das sächsische Volk soll sich dem Druß von Oben widerstandslos fügen, behaupten die fortschrittlichen und volksparteilichen Herren — aber fügen sich etwa die sächsischen Sozialdemokraten diesem Druß? Rufen nicht selbst die liberalen und fortschrittlichen Blätter so ziemlich in jeder Nummer Episoden aus dem, freilich zum großen Teil — infolge des Sozialistengesetzes — unterirdisch geführten Kampfe zwischen der sächsischen Sozialdemokratie und den Organen der sächsischen Regierung, beim Dronungs- partien veröffentlicht? Und sind die sächsischen Sozialdemokraten etwa nur in vereinzelten Exemplaren über das Land zerstreut? Sind sie nicht im Gegenteil stärker als jede andere Partei in Sachsen, ja weitaus die stärkste aller Parteien? Relativ viel stärker als die Fortschrittspartei mit ihrem dem Anhängel der Volkspartei in irgend einem anderen deutschen Lande ist? Trotzdem wird sie bei den fortschrittlichen und volksparteilichen Klagen über das „verkommene“ sächsische Volk“ vollständig ignoriert. Diese räthsel-

hafte Blind- und Kurzsichtigkeit hängt offenbar zusammen mit der bekannten reaktionären Auffassung, die im sächsischen Landtag kürzlich zu neuem Ausdruck gelangt ist — der Auffassung, daß die Sozialdemokratie „keine Partei wie eine andere ist“ und deshalb nicht als existenzberechtigende Partei betrachtet und behandelt werden kann. Nun, gegen eine solche Auffassung läßt sich nicht mit Vernunftgründen argumentieren — sie ist nur durch handgreifliche Argumente auszutreiben. Den fortschrittlich-volksparteilichen Verblündern des sächsischen Volkes wollen wir hier bloß erzählen, wie der weitaus bedeutendste Kopf, der jemals an der Gründung einer demokratischen Partei in Sachsen gearbeitet, nach kurzlebiger Illusion über die Hoffnungslosigkeit dieses Beginns sich aussprach.

„In Sachsen“, meinte er, „kommt die demokratische Partei um fünfzehn Jahre zu spät. Seit 15 Jahren — die Keimzeit stammt aus dem Jahre 1879 — gehört das demokratische Sachsen der Sozialdemokratie. Für eine bürgerliche Demokratie ist bei der hohen ökonomischen Entwicklung unseres Landes kein Boden.“

Das ist richtig. In Sachsen — das haben wir schon wiederholt gesagt — gibt es nur zwei Parteien: die Sozialdemokratie und die „eine reaktionäre Klasse — die paar mehr oder weniger mehrmehrenden Konfusionsräthe, welche dazwischen irrlicheren, können nur als Kuriositäten gelten!“

Zuchthäuserwirtschaft im Zuchthause. Eine nette Wirtschaft à la Rußland, schreibt man uns aus Halle a. S., muß in dem hiesigen Zuchthause herrschen. Da fehlen die Beamten nach Herzenslust, und werden dabei von den höheren Anstaltsbeamten noch unterstützt, resp. begünstigt, natürlich um den Gewinn mit theilen zu können. So wunderten sich seinerzeit viele Hallenser darüber, daß die hiesige Neußler- und Neßingmaasfabrik Andreas Hasengier, Magdeburgerstraße 30, aus dem Zuchthause verwiesen wurde. Da nun die hiesige Polizei sich geweigert hat, Licht über diese Schandwirtschaft zu schaffen, so werden wir dieser Pflicht nachkommen. Etwa vor Jahresfrist wurde der Gefangene Karl Wänsche, der von 20 Jahren Zuchthaus, zu denen er wegen Desertion vom Militär verurtheilt worden war, 12 Jahre abgeessen hat, beauftragt, mehrere Saß Neßinggewichte zu verfertigen. Diese Gewichte wurden nun von dem Strafanstaltsaufseher Karl Böhm, jetzigen Rufikus in Halle, Kirchthor 16, nach und nach hinausgeschafft, d. h. gestohlen, wovon der Zuchthausbuchhalter Braun oder Braune, gegenwärtig noch in derselben Stelle, gewußt hat und was er auch begünstigt hat, natürlich um den Gewinn mit Böhme zu theilen.

Der Empfänger dieser, an der unteren Seite mit A. H. gezeichneten Gewichte, war der Kaufmann W. H. Strich, Feldstraße 1. Der Vater des genannten Strich war pensionierter Strafanstaltsaufseher, ist inzwischen aber gestorben.

Da Strich nicht alle Gewichte hat brauchen können, so muß er mit dem größten Theil derselben Geschäfte gemacht haben. Der Inhaber der Firma A. Hasengier, Kaufmann Friedrich Nieschning, der damals als Gefangene im Zuchthaus beschäftigt, wußte ebenfalls von dem Diebstahl; aber erst nachdem mehrere größere Diebstähle, namentlich sehr werthvoller Leuchter zc., sowie die Anfertigung von Nachschlüsseln zur Begünstigung von Desertionen der Gefangenen ermittelt worden, wurde diese Firma aus dem Zuchthause verwiesen.

Die oben erwähnten Gewichte waren auf dem Eichamente angehalten worden, auch die Polizei wußte davon, da aber durch die Veröffentlichung dieser Schandwirtschaft eine Menge „ehrbarer“ (christlicher) Bürger hätte bestraft werden müssen, so hat man sie hübsch unterlassen, und ist es also unsere Pflicht, in diese Schandwirtschaft Licht zu schaffen.

S. H. von Illoh.

Auf Requisition der Frankfurter Polizei sind in Hamburg der Schriftfeger August Keinsdorf und in Rannheim der Bergedorf Wildenberger verhaftet worden, angeblich weil sie verdächtig sind, bei der bekannten Dynamitaffäre im Frankfurter Polizeigebäude betheilt zu sein. Wir müssen gestehen, daß diese Verhaftung so bekannter Anarchisten wie die Genannten auf uns den Eindruck macht, als würde da auf's Geratewohl zugegriffen, um überhaupt den Glauben zu erwecken, man suche die Schuldigen außerhalb der Polizeireise.

Wir haben der Polizei von Frankfurt an der Oder Unrecht gethan. Sie hat die in voriger Nummer von uns zitierten Schritte nur deshalb von der Liste gestrichen, erklärt der Regierungspräsident von der Heyden, weil sie von dem betreffenden Kolporteur nicht zur Prüfung vorgelegt worden waren. Es ist also Ausflucht vorhanden, daß man in Preußen mit obrigkeitlicher Bewilligung nationalliberale Schriften kolportieren darf. Das ist ja der Gipfel der Freizügigkeit!

Auch ein Zeichen der Zeit! Der von der Arbeitern ausgelachte Stöcker ist am 18. Januar auf dem von 2000 Personen besuchten Kommerz der deutschen Studenten von dieser „Blüthe der Nation“ und ihren Häuten — einige Schod höherer Mittels- und Professoren — frenetisch bejubelt worden. Die haben eben mehr Verständnis für die — unbedeckte Empfängniß!

Oesterreich. Mehrere der bei dem Erze in der Favoritenkirche in Wien verhafteten Arbeiter sind bereits abgeurtheilt und zu außerordentlich hohen Strafen verurtheilt worden: 3—4^{1/2} Jahre schweren Kerker. Die Angeklagten läugneten anfangs und gabn alsdann an, sie seien, als sie die That begangen, betrunken (!) gewesen. Für diese Art der Vertheidigung mangelt uns jedes Verständnis.

Frankreich. Unsere Genossen in Paris haben aus Anlaß der jüngst aufgetauchten Differenzen wiederholt Verhandlungen mit dem Nationalkomite der sozialistischen Arbeiterverbandes von Frankreich gepflogen, und senden uns nunmehr folgende Schriftstücke zur Veröffentlichung:

Erklärung der zwei (zu unseren Genossen abgeordneten) Delegirten des Nationalkomite:

Die Delegirten des Nationalkomite verpflichten sich, die im „Proletaire“ begonnene Polemik stillen zu lassen, unter der Bedingung, daß der „Sozialdemokrat“ die gleiche Verpflichtung auf sich nimmt.

Der Verband der sozialistischen Arbeiter Frankreichs wünscht mit der deutschen Sozialdemokratie auf folgender Grundlage in freundschaftliche Beziehungen zu treten:

- 1) Dauernde Verständigung über alle internationalen Fragen von allgemeinem Interesse.
- 2) Gegenseitige Respektirung der Autonomie jeder Partei, was ihre Organisation und Verwaltung anbetrifft.

Als Antwort darauf haben unsere Genossen in Paris folgende Erklärung abgegeben:

Wir Sozialdemokraten deutscher Zunge in Paris nehmen Akt von der Erklärung mit dem Bemerken, daß der „Sozialdemokrat“, offizielles Organ der deutschen Arbeiterpartei, von der Partei des französischen Proletariats niemals anders als in freundschaftlicher Weise gesprochen und geschrieben hat, daß aber da, wo die internationalen Beziehungen des Sozialismus es erforderten, wo es galt, an den Verhandlungen internationaler Kongresse theilzunehmen, unser Organ wie die gesammte Partei, sich das Recht der Kritik gewahrt hat und auch ferner wahrn wird.

Wir nehmen die Gelegenheits wahr, unsern französischen Brüdern zu sagen, daß es der in Deutschland herrschenden Reaktion nicht gelungen ist, unsere Reihen zu sprengen. Obgleich wir nun schon seit 1878 außerhalb des Gesetzes gehandelt sind, aber politischen Rechte bewahrt, und in den politisch vorgeschrittenen Distrikten Deutschlands der sogenannte kleine Belagerungsstaat herrscht, hat die Partei, festhaltend an ihrem revolutionären Charakter, nicht aufgehört, gegenüber der herrschenden Staatsgewalt mittham den bürgerlichen Parteien, den Kampf mit aller Energie zu führen.

Die im Laufe dieses Jahres stattfindenden Wahlen zum Reichstag werden unsern Gegnern zeigen, daß wir gewillt sind, die Prinzipien des Sozialismus zum endgültigen Sieg zu führen.

Wir wünschen, daß unsere französischen Brüder sich baldigst in einer starken und mächtigen Organisation zusammenfinden mögen, um mit uns gemeinsam an Stelle der korrupten Gesellschaft von heute, die von uns allen erstrebte sozialistische Gesellschaftsordnung zu setzen.

Die Sozialisten deutscher Zunge in Paris.

Wir können dieser Antwort nur zustimmen. Niemals ist es uns eingefallen, uns in die inneren Verhältnisse der französischen Partei einzumischen zu wollen, eine solche Auffassung unserer Stellung konnte eben nur infolge einer falschen Auslegung unserer Erklärungen Platz greifen. Aber Kritik zu üben an den wichtigsten Vorgängen im Ausland, das ist nicht unser Recht, das ist unsere Pflicht. Wenn unsere Kritik falsch erscheint, der mag uns widerlegen, er wird in uns stets einen loyalen Gegner finden. Weil wir internationale Sozialisten sind, kann es uns nicht gleichgültig sein, welche Bahnen die Sozialisten in anderen Ländern einschlagen, und wenn wir auch nicht beschränkt genug sind, uns für unfehlbar zu halten, so sind wir doch nicht gesinnungslos genug, das, was für recht und gut erkannt, nicht überall und unter allen Umständen energisch zu vertreten.

— Ueber die Lage der fremden Arbeiter in Paris wird uns von dort geschrieben:

Paris, 18. Januar.

In dem Artikel über die Unterredung des Redakteurs der „Republik“ mit den Delegaten der Pariser Arbeiter heißt es u. a.:

„Das Verhältnis zwischen Deutschen und französischen Arbeitern in Paris sei ein weit weniger gespanntes, als man im Allgemeinen annimmt, und wofür die fremden Arbeiter sich nur den französischen Lohnverhältnissen anbequemen, werden sie stets unbedeutend gelassen, ja man stelle sich dann mit ihnen auf durchaus guten Fuß.“

Wenn die französischen Genossen in dieser Weise sich geäußert haben, betrachten sie eben das Verhältnis der Fremden zu den französischen Arbeitern von ihrem Gesichtspunkte aus. Sie als gute Sozialisten, als welche wir sie kennen, mögen wohl keinen Unterschied in der Nationalität machen, leider aber ist die große Mehrheit der französischen Arbeiter noch nicht sozialistisch gesinnt, und deshalb kann auch so mancher der fremden Arbeiter ein Lied davon singen, wie er von seinen französischen Kameraden behandelt wird. Solange der französische Arbeiter selber zu thun hat, läßt er den Fremden unbedeutend, tritt aber Geschäftsförderung ein — wie in dieser Zeit der wirtschaftlichen Krise — und er spazierengehen, wo er sieht, daß Fremde Arbeit haben, dann beginnt das Nationalgefühl sich zu regen, dann wird der Grundsatz aufgestellt: „Die Fremden dürfen nur dann beschäftigt werden, wenn es an einheimischen Arbeitern mangelt.“

Betrachten wir einmal die Konkurrenz der fremden Arbeiter etwas näher. Einer der Hauptvorurtheile gegen sie ist, daß sie unter dem Preise arbeiten, und zu diesen Arbeitern werden besonders auch die Deutschen gerechnet.

Da unsere deutschen Genossen hier wissen, daß dieser Vorwurf bedeutend übertrieben wird, versuchen Einige, dahin zu wirken, daß seitens der Arbeiterpartei eine allgemeine Statistik der Lohnverhältnisse, unter besonderer Berücksichtigung der fremden Arbeiter, aufgenommen werde. Dies ist bis jetzt unterblieben, jedoch nahmen wir, soviel wir konnten, hier in Paris eine oberflächliche Statistik auf, und das Resultat war durchaus nicht zu Ungunsten der fremden Arbeiter. Man fand, daß im Verhältnis in den verschiedenen Professionen nicht mehr Fremde unter dem Preise arbeiten wie Franzosen, daß manche der Fremden wohl zu Anfang in Werkstätten Arbeit nehmen müssen, wo nicht besonders gut bezahlt wird, diese jedoch bald verlassen; daß die Deutschen in Geschäften wie Schneiderei und Tischerei sogar zu den bestbezahlten Arbeitern zählen.

Wir können von den deutschen Arbeitern getrost behaupten, daß diejenigen, welche auf ihre erste Profession hier arbeiten, im Allgemeinen den Franzosen keine Konkurrenz machen. Anders mag das Verhältnis mit denjenigen sein, welche, ohne alle Existenzmittel, um nicht verhungern zu wollen, ihre Hände darobene Arbeit annehmen müssen. Wen trifft aber da die Hauptlast? Sicher doch den Ausbeuter, welcher sich die unglückliche Lage dieser Fremden zu Nutzen macht; und dieser Ausbeuter ist doch in der Regel ein Franzose.

F. Th.

— Die Pariser Sozialisten und Revolutionäre aller Richtungen — einige anarchistische „Gruppen“ ausgenommen — sammeln seit einiger Zeit Beiträge zur Errichtung eines Denksteins auf dem Père-Lachaise zu Ehren der Gefallenen der Kommune. Angeregt wurde diese Idee durch die vor mehreren Monaten erfolgte Ueberführung der Leiche des modernen Delescluze vom Montmartre nach dem Père-Lachaise. Anfangs ward sogar nur für ein Denkmal zu Ehren von Delescluze gesammelt, aber in einer Versammlung von ehemaligen Kommunalräthen entschied man sich dahin, daß es dem Geiste des unbegangenen Revolutionärs widersprechen würde, ihm ein Separatdenkmal gegenüber seinen Mitkämpfern zu errichten. Am letzten Sonntag hat nun eine im Salle Grassard abgehaltene, von 3000 Personen besuchte Versammlung sich gleichfalls in diesem Sinne ausgesprochen und das bisherige Komitee um fünf weitere Mitglieder, den verschiedenen Richtungen angehörig, Allemane, Chauvière, J. B. Clement, G. Deville und J. Guéde, vergrößert. Bis jetzt sind gegen 5000 Fr. gesammelt.

Daß wir der Sache unsern vollen Beifall zollen, ist selbstverständlich. Wenn je, so ist in diesem Falle, die Aufstellung eines Denksteins gerechtfertigt.

— England. Der steigende Erfolg der sozialistischen Agitation in England fängt an, der Bourgeoisie Angst zu machen. Die herablassende Ironie, mit der ihre Presse noch vor Kurzem die sozialistischen Redner behandelte, hat nach und nach einer anderen Tonart Platz machen müssen; jetzt ist Schimpfen und Bereden die Parole. Nur weiter so, je mehr die Bourgeoisie in Darnisch geräth, desto fester können wir den Schluss ziehen, daß unsere Gesinnungsgenossen in England ihre Pflicht thun.

Am 9. Januar fand wiederum in St. James Hall eine Waffenversammlung der Liga für Völkervereinigung statt. Trotz ziemlich hohen Entrees war der Nielsenaal schon vor Beginn der Versammlung überfüllt. Henry George referirte, ließ aber die Rednerei seiner Hörer ziemlich kalt, da er, zweifelsohne unter dem Einfluß des Besorgenden, des bürgerlich-radikalen Abgeordneten Labouchere, von politischen Anspielungen absehen, ziemlich viel Wasser in seinen Wein goß. Stürmischer Beifall erntete dagegen Michael Davitt, der auf allgemeines Verlangen nach Henry George das Wort ergriff und die englischen Arbeiter zur Organisation und Agitation für den Kampf gegen das Landlocksystem ermahnte. Sein Hinweis auf die gemeinsamen Bestrebungen der englischen und irischen Unterdrückten rief endlosen Beifall hervor.

— Sozialistische Presse und Literatur. „Justice, the Organ of the Social Democracy“ (Gerechtigkeit). Organ der Sozialdemokratie) betitelt sich ein neues Wochenblatt, welches uns aus London zugeht und in welchem wir einen neuen energischen Mitstreiter für unsere große Sache freudig begrüßen. Es ist kein Konkurrenzblatt, es ist ein Kampfgenosse von To Day; die Hauptmitarbeiter des einen Blattes sind auch beim anderen. Der erste Leitartikel, „Die Prinzipien der Gerechtigkeit“ ist von H. M. Gynemann, M. Morris und J. Taylor, unterzeichnet. Der zweite Leitartikel, „Henry George und die Landfrage“ von H. H. Champion, kritisiert vom sozialistischen Standpunkte aus die Einseitigkeit des George'schen Standpunktes in schärftester Weise.

Aus dem ersten Artikel, der gewissermaßen das Programm des Blattes enthält, lassen wir hiermit den Schlusssatz folgen:

„Wie in der Heimath die Arbeiter und die, welche ihnen zur Seite stehen, sich miteinander verständigen müssen, zum großen Klassenkampf, so müssen wir im Ausland denen unsere Hände reichen, welche von unseren Ausbeutern herab und unterdrückt werden. In Indien, in Arabien und in Ägypten sehen das Landbesitzsystem und der Kapitalismus den englischen Namen in stinkenden Geruch. Es ist Zeit, zu zeigen, daß wir bereit sind, Andern Gerechtigkeit zu gewähren, wie wir selbst sie fordern und entschlossen sind, sie uns zu erringen. Auf dem Festlande Europas, in Amerika und in der ganzen zivilisirten Welt können wir die Hilfe und Rithilfe derer anrufen, die jetzt durch ihre unbezahlte Arbeit Reichthum und Luxus für Andere schaffen. Solche Verbindung der Arbeiter zu Stande zu bringen, ist der Wunsch der sozialistischen Partei in allen Ländern, auf daß Niemand sich der Arbeit entziehen kann und Alle, der Kapitalherrschaft ledig, auf gerechter Basis produzieren und austauschen können. Um dieses Programm zu verbreiten und unserer Propaganda Kraft zu geben, müssen wir jeden Anschlag an irgend eine politische Partei, den Kompromiß verwerfen. Diejenigen,

die zur Erkenntnis gelangen, daß die Lage des Proletariats eine so jammervolle ist, daß eine Aenderung unvermeidlich und die Revolution im Anzug ist, müssen früher oder später in unsere Reihen eintreten, diejenigen, die es nicht einsehen, müssen, ob sie zu den Unterdrückten oder zu den Unterdrückten gehören“, zu den Feinden der Gerechtigkeit gerechnet werden.“

*) Sehr zweifelhaft auf die Herren Broadhurst und Konforten, die aus Leibeshäften gegen den Sozialismus intrigieren.

Korrespondenzen.

— Marburg, 6. Januar. Am 3. Januar d. J. hatten die hiesigen Genossen Gelegenheit, einem Vortrag des Nationalökonom und echt demokratisch, christlich-sozialen Agitators und Komikers Ad. Wagner, zur Zeit Professor an der Berliner Hochschule, beizumohnen. Ich verzichte auf eine genaue Wiedergabe des Vortrags, welcher so ziemlich derselbe war, wie der, welchen Ad. Wagner einen Tag zuvor in Frankfurt am Main gehalten und der in Nr. 3 der Sonnemann'schen „Zf. St.“ zu lesen ist.

Der Vortrag litt an vielen Widersprüchen, welche selbst den weniger Gebildeten auffallen mußten, und ging ins Komische über, als Herr Wagner, nachdem er dem deutschen Arbeiterstand großes Verständnis, Nachdenken und Grübeln über seine Klassenlage nachgerühmt, dann die Konsequenzen des Vorhandenseins eines sich seiner Klassenlage bewussten Proletariats gezogen, die Organisation der Arbeiter beleuchtet hatte u. s. w., zu dem Attentate auf den Kaiser überging und wörtlich erklärte:

„Nachdem die Attentate auf die „geheiligte“ Person des Kaisers stattgefunden (von wem und wo die Heiligprechung stattgefunden, davon schwieg der große Agitator; jedenfalls ist anzunehmen, daß die Rationierung durch den „Unfehlbaren“ bei der jüngst stattgefundenen Romreise des „Frieden“ vor sich gegangen), hätte das Sozialistengesetz geschaffen werden müssen, wenn man auch die Attentate den Sozialdemokraten, wie man so zu sagen pflegt, nicht an die Rockschöße hängen könnte, so seien doch die meisten Agitationen derselben die Veranlassung gewesen.“

Der liebe Herr Wagner wünscht, weil das Gesetz in mehreren Punkten zu hart sei, daß einige Modifikationen vorgenommen würden, aber in seinen Hauptbestandtheilen, meinte er, „müsse es fortbestehen“; ging dann der Vortragende zu den positiven (?) Kurpfuschereien des Blut- und Eisenmannes über, schimpfte auf die Liberalen und die Fortschrittspartei und gelangte dann, nachdem er einen von Ost und West herannahenden Krieg in Aussicht gestellt, zu dem patriotischen, ganz wörtlich und treu hier wiedergegebenen Ausrufe: „Ich glaube fest, daß die Sozialdemokraten für das Vaterland ebenso freudig in das Feld ziehen werden wie alle übrigen Parteien.“ (Allgemeine Heiterkeit! D. Reb.)

Nun, wenn das keine Komik ist, dann ist es Blödsinn. Erst lobt man die denkenden Arbeiter, dann gibt man uns die Knute zu lösen und verlangt schließlich, daß wir für das Vaterland, d. h. Thron und Gehlbad, uns sollen abblutigen lassen. Nein, Herr Wagner, wir hätten Ihnen doch etwas mehr Mutterwitz zugetraut, als daß wir nicht merken sollten, wie hier die „Fäden des Rattenjägers von Danteln“ nach allen Regeln der Kunst geflochten wurde; aber leider sind wir keine Kinder, welche den verlockenden Schmeiseln folgen. Oder glauben Sie etwa, wir seien so dumm, nicht einzusehen, daß Sie bei Ihrer Agitationsreise für das „unbesetzte“ Hohenzollernthum (!!!), weil Sie es ja allernächst zu betteln suchten, drauf ausgehen, mitzuweisen, die deutsche Sozialdemokratie zu entwerfen, d. h. Versuche hierzu wagten oder wagen? Dann mühten wir ehrlöse, erbärmliche Wichte sein, wenn wir uns zu einem solchen schmachvollen Attentat gegen die Partei der Unterdrückten und Entdrückten verleiteten ließen. Nein! Treu und unerschütterlich stehen wir um deren Banner, das Banner der Sozialdemokratie geschaart, und überlassen derartige Zumuthungen Anderen, welche heute liberal, morgen unsterblich konservativ, heute Reichthümer und morgen Schutzhülser sind, je nachdem es von oben gewünscht wird und die Interessen der Brotherrn es erheischen.

Sehr vorsichtig übrigens, Herr Wagner, daß keine Diskussion stattfand, sonst würden wir Ihnen, Herr Sozialpöcher — pardon! Sozial-Lono n. B. Wagner, auf eine solche charakterlose Zumuthung die gebührende Antwort nicht vorenthalten haben.

Arbeiter, paßt auf! Die Bahnen rücken heran, es werden noch mehr von Natur schwarzweiße, aber zum Befuß des Oлимпfangs etwas rüthlich gefärbte Oimpel- und Bauernjäger sich unter Euch zu schleichen versuchen; laßt sie überall abblitzen.

A. Meus.

— Biel, 15. Januar. Nach langen Kämpfen ist es endlich im deutschen Verein Biel durchgesetzt worden, daß die sozialdemokratische Mitgliedschaft durch Vereinsbeschluss als obligatorisch erklärt wurde. (Bravo! Die Red.) Wir theilen dies hierdurch den werthen Genossen von nah und fern mit Freuden mit und wünschen, daß andere deutsche Vereine diesem Beispiel bald nachfolgen möchten. Ueberhaupt steht es gegenwärtig in unserem Verein sehr gut, nachdem er nach und nach von der Dynamit-Atom in mitten gereinigt wurde. Dies den werthen Genossen zur Orientirung.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag!
Die Vertrauensmänner.

Nachruf.

Am 1. Januar riß der Tod einen unserer edelsten Genossen, Emil Loosje,

im hoffnungsvollen Alter von 27 Jahren aus unserer Mitte. Wir verlernen in ihm einen der besten und intelligentesten Mitstreiter. Treu und fest stand er zur Fahne des Sozialismus, sein freundliches Entgegenkommen machte ihn bei Allen, mit denen er im öffentlichen Leben zusammentraf, beliebt. Offen und frei trat er für unsere Prinzipien überall ein, wo es am Plage war, und darum sorgten auch die Genossen dafür, daß ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu Theil wurde.

Am Freitag, den 4. Januar, Nachmittags 3 Uhr, fand die Beerdigung statt; obwohl es für die Arbeiter ein sehr ungeeigneter Tag war, fanden sich trotzdem etwa 200 Parteigenossen ein, in der Mehrzahl mit rothen Schleifen versehen. Der Zug setzte sich um 3 Uhr unter Borantritt eines Musikkorps vom Leichenhaus in Bewegung; vor dem Sarg schritten Parteigenossen, Vorberedende mit prächtigen, großen, rothen Schleifen tragend, sowie Vertreter von Korporationen, welche ebenfalls Korbertragende mit weißseidenen Schleifen trugen; der Sarg, mit Blumen und Kränzen vollständig bedeckt, ward von den Mitgliedern des Sparvereins „Brüderlichkeit“ getragen; ihm folgten die Parteigenossen und, nicht zu vergessen, voran in voller ausgeputzter Dienstuniform, gleich einem aufgedroschenen Frosch, der Hagener Kramallheiß, Polizeikommissar Gottschalk; den Schluß bildete ein Polizeiwachmeister. Der Zug bewegte sich unter den Klängen der Musik, welche Trauermärsche spielte, dem hiesigen Friedhofe zu.

Als der Sarg in die Gruft gelenkt war, trat ein Mitglied des Sparvereins „Brüderlichkeit“ an das Grab und legte im Namen dieses Vereins, dessen Präsident der Verstorbene gewesen war, einen Lorbeerkranz auf dasselbe nieder. Als der Betreffende dem Verstorbene einige Worte widmete und den Sarg aussprach: „Frei hat er gelebt und frei ist er gestorben!“ ertönte plötzlich die Stimme des Polizeikommissars Gottschalk: „Das erlaube ich nicht, hier werden keine Reden gehalten!“ Es wurde aber gar nicht auf den Kommissar gehört; als er dem Einem das Sprechen verbot, ergrißen die Beauftragten der hiesigen und der Harmer Genossen das Wort und legten im Namen der Eiberfelder und Harmer Sozialdemokraten Kränze mit rothseidenen Schleifen und entsprechenden Inschriften nieder. Dergleichen thaten noch einige politische Freunde des Verstorbenen, so daß der Sarg in der Gruft aber und über mit rothen Schleifen bedeckt war. Fast Jeder widmete dem Dahingegangenen einige Worte wärmster Anerkennung. Der Kommissar mußte ruhig mit ansehen, in welcher Weise die Sozialdemokratie ihre Toten ehrt!

Hierauf trat ein Gesangsverein einige Lieder vor, das Musikkorps spielte einige Trauermärsche, und sodann entfernten sich die Teilnehmer langsam vom Friedhofe, um wiederum in geordnetem Zuge zurück nach der Stadt zu ziehen; aber noch lange blieb der Friedhof von der zahlreich angeammelten Menschenmenge besetzt, ja man konnte aus manchem Munde hören, daß Oberfeld so ein Begräbniß lange nicht gesehen hat. Denn was noch etwa bei dem Begräbniß gefehlt hätte, das brachte schließlich die Polizei fertig: vor Allen unser bewährter Agitator, Polizeikommissar Gottschalk.

Man hatte zur Aufrechterhaltung der Ordnung reichlich geforsgt; ein ganzes Duzend Polizeibeamte waren in der Friedhofspelle postirt. Als der Zug sich in Bewegung setzte, kam Gottschalk geprengt und verbot das Tragen der rothen Schleife, welchem Befehl aber nur zum geringsten Theil Folge geleistet wurde. Wie ein geheimer Pöbel lief der Kerl nun den Zug auf und ab, um nur die verfluchten rothen Schleifen zu entfernen, was natürlich bei der angeammelten Menschenmenge Spott und Entrüstung hervorrief und dadurch nur für uns agitirte. Eigentlich verbiente Gottschalk, daß wir ihn zum Ehrenmitglied unserer Partei ernennen; indes wollen wir aus Gründen des guten Geschmacks lieber darauf verzichten, um bei passender Gelegenheit ihm unseren Dank in anderer Weise abzustatten.

Im Auftrage der Genossen: V.

Eiberfeld, 8. Januar 1884.

Am 20. Dezember 1883 ist unser Freund und Genosse Barth. Christ. August Beck im Kampfe für die Befreiung des arbeitenden Volkes vom Joche der Lohnsklaverei erlegen. Beck hand seit 1863 zur Fahne und bewies sich als uneigennütigen Kämpfer bis an's Grab. Ehre sei dem Braven!
Die Genossen von Hohenfelde und Burgfelde.

Quittung.

Für das Parteiarchiv gingen ein:
Von Herrn K. Wittstein: Ein Band „Vollständiger Führer.“
Von einem Schweizer Professor: 3 Freiendekalender (1871, 1880 und 1881).
Von Herrn J. A., hier: 1 Marx, Kritik der politischen Oekonomie, 1 „Der Wächter in Nojuren“, Demokratisches Wochenblatt, 1 bis 13. 1880.
1 „Allen den konstitutionellen Klubs in Johannesburg.“
Aus Stuttgart: Sammlische Belege der „Süddeutschen Volkszeitung“ und des „Baterland“.
Um weitere Zusendungen ersucht
Die Archivverwaltung.

Briefkasten.

der Redaktion: Hannover, Köln, Niederlauff; In nächster Nummer. — M. Fr. in Bern: Ihre solche. Offerte bedauern wir ablehnen zu müssen. Wir sind bereits seit Langem mit Uebersetzungen aus dem betr. Werke versehen und haben nur, um eine deutsche Ausgabe nicht zu gefährden, die Veröffentlichung bisher unterlassen. Jedemfalls sagen wir Ihnen besten Dank. Karte nach Barcelona ist freudlos geblieben.

der Expedition: A. R. Paris: Fr. 2,50 Ab. 1. Cu. erh. — Commun. Arb.-B. Ver., Totstfr. 49, London: Fr. 201,00 Gr. 6 u. d. Weihnachtsverlosung des Ber. pr. Ufd. d. d. erh. — Rothbart Fr. 870,55 pr. Ausg. bis 1. Okt. 83 erh. Desgl. Fr. 29,45 pr. Fr. D. a. Cto. gutgeh. Im Weiteren einverstanden. — P. Mg. Chau: Fr. 2. — Ab. 1. Cu. erh. — G. S. Hgn.: Fr. 12. — Ab. per 1 Jahr (84) erh. — F. J. W.: d. w. 3. — Ab. 4. Cu. 83 und 1. Cu. 84 erh. Haben Sie noch pro 2. Cu. 27 Fr. gut. — Gr. J. Fr. 2. — Ab. 1. Cu. erh. — J. d. Fr. 3. — Ab. 1. Cu. 83 und 1. Cu. 84 erh. — W. H. W.: d. w. 2. — pr. Ab. 1. und a. Cto. 2. Cu. II. Spezialnota erh. — P. Genossen Königsberg i. Pr.: Fr. 50. — pr. Ufd. d. d. gutgeh. — Fr. 9. Hgn.: Fr. 8. — a. Cto. Ab. 3. u. 4. Cu. 83 und 1. Cu. 84 erh. — W. H. W.: Fr. 20,30 Ab. 3. Cu. 83 Hauschd. u. Cto., Fr. 3. — Ab. 2. Cu. 84 und Fr. 3. — Ab. 1. Cu. 3. — jezt Rp. erh. — Epilog: Fr. 145. — (?) a. Cto. Ab. 3. u. 4. Cu. 83 und 1. Cu. 84 erh. — Fr. 150. — pr. Ufd. d. d. ad notam genommen. — P. H. W.: Fr. 151,90 (30 Doll.) a. Cto. Ab. 3. erh. Billg. folgt nach Wunsch. Jomsher rüth sich nicht. — S. H. B. Brooklyn: Fr. 34,30 (Doll. 6,75) Edg. v. 30/8, 83 durch J. M. Fr. erh. u. a. Cto. Hm. gutgeh. — Dreguf J. L.: Fr. 56,80 Ab. 1. Cu. u. Schft. erh. Billg. folgt. — P. H. W.: Fr. 39,18 Ab. 1. Cu. 83 und bis. Schft. erh. Billg. folgt. — Fr. 15. — Auflig. v. 22. d. d. erh. Billg. Abh. u. Ch. unklar. Nähere Angaben nötig. — H. W.: Fr. 145. — 120. — 140. — a. Cto. Ab. u. Schft. gutgeh. — M. H. B.: Fr. 15,70 a. Cto. Ab. 3. erh. — S. H. W.: Fr. 3. — Ab. 1. Cu. erh. Berbdg. wird vermittelt. — Ungenannt in Buenos-Aires: Fr. 100. — d. Agf. d. d. jugew. — P. Gen. Buenos-Aires: Fr. 62. — pr. Ufd. d. d. vern. — A. L. B. Aires: Fr. 55. — a. Cto. Ab. u. Schft. gutgeh. Billg. folgt. — A. H. W.: Fr. 18. — a. Cto. Ab. erh. Solange Abrechnung fehlt, bleibt Frg. gesperrt. — Hanen: Fr. —, 40 v. R. erh. — Ringermann: Edg. ging ja bereits unter Adr. Fr. — Frisch auf Lg.: Fr. 9. — Ab. 1. Cu. erh. Adr. notirt. Alles nach Wunsch besorgt. — Paris: Fr. 12. — durch Gen. R. . . . f. d. Ufd. gesammelt, d. d. erh. — P. Gen. Paris: Fr. 100. — Parteibeitr. pr. 1. Cu. d. Agf. d. d. jugew. — Kother Beiler: Fr. 11. — Ref. 4. Cu. 83 und a. Cto. Ab. 1. Cu. 84 erh. Saldo stimmt. Schft. Adr. s. befohrt. — G. S. W.: Fr. 3. — Ab. 1. Cu. erh. — Fr. 2. — a. R.: Fr. 10,70 a. Cto. Ab. 3. erh. Billg. folgt. — Weiterer erwarte. — S. H. W.: Fr. 1,30 „für eine Tasse Kaffee“ pr. Ufd. d. d. überwiefen. — v. L. Edg.: Fr. 5,40 Ab. 1. Cu. erh. — H. W. von don: Fr. 126. — a. Cto. Ab. 3. erh. Solange sehr lieb. Betr. Remittenden siehe unsere Aufforderung. Billg. folgt. — G. Sp. Schg.: d. w. 2. — f. Annance (Fr. 2,40) u. Schft. erh. — Kother v. d. Sera: Fr. 20. — Ab. Nov. 83 und Schft. erh. — dr. M.: Meits Dank für Bilded. Sp. Weiteres.

Wir kaufen zurück behufs Erzielung einer Anzahl
Completemplare des „Sozialdemokrat“
(seit Anbeginn).

Vom Jahrgang 1882 Nr. 30, 32, 37, 49, 50 (je ca. 6 Exemplare.)
Vom Jahrgang 1883 6 Expl. Nr. 13, 12 Expl. Nr. 12, je 3 Expl. von Nr. 9, 8, 7, 5 Expl. Nr. 6; 8 Expl. Nr. 5; 6 Expl. Nr. 3 und 3 Expl. Nr. 2.

Filialexpeditionen, Vertrauensleute etc. ersuchen wir dringend, dieses Gesuch besonders in Vereinen etc. bekannt zu geben und sich der Sammlung anzuschließen.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Durch uns ist zu beziehen:
Die
Entwicklung der Eigentumsverhältnisse.
Von
Karl Frohme.
(354 Seiten, groß Oktav.)
Preis: 5 Franken = 4 Mark. Franko für Rabatt.
Volksbuchhandlung und Expedition des „Soz.“
Höttingen-Zürich.

Schweizerische Genossenschaftsdruckerei Höttingen-Zürich.